

Kleines Meersburger protestantisches Kaleidoskop¹

Johannes Ehmann

Wer, meine sehr verehrten Damen und Herrn, durch ein Kaleidoskop blickt, erblickt viele Bilder, genauer: *ein* Bild in vielfach gebrochenen Formen, freilich so, dass sich daraus eben ein Anblick von vielen, schönen und bunten Formen erschließt. Und eben dies ist mein Anliegen: Ihnen im gesprochenen Wort ein paar wenige historische Bilder vor Augen zu malen. Ob sich daraus ein Bild ergibt? Ich weiß es nicht. Aber der Bezugspunkt ist klar. Es ist der evangelische Gottesdienst in der Schlosskapelle bzw. -kirche und dessen 150. Jubiläum.

Das erste Bild: Konstanz

Ich hoffe, ich tue Ihnen nicht weh, wenn ich mit *Konstanz* beginne. Ich weiß, die Konkurrenz zu Konstanz ist groß, aber wer von Protestantismus in der Seereion spricht, der muss mit Konstanz beginnen.

Konstanz steht aber heute nicht als Konzilsort zur Debatte – immerhin hat mich vor wenigen Wochen die Konstanzer Konzilsausstellung eben auch nach Meersburg geführt. Konstanz steht heute für die Reformation, die als Reform der Kirche 1526/27 in der Freien Reichsstadt eingeführt wurde.² Und Konstanz steht für den Hauptort und die Residenz eines der bedeutendsten Bistümer des Alten Reiches. Aus Konstanzer Sicht erlosch beides mit dem Sieg Kaiser Karls V. 1547, der die Stadt 1548 zum einen rekatholisierte, zum andern zu einer habsburgisch-österreichischen Landstadt degradierte. Hätte Konstanz in Norddeutschland gelegen – dann wäre es freilich nicht Konstanz – wäre es wahrscheinlich zu beidem nicht gekommen. Aber Konstanz lag zu „kaisernah“; eine evangelische Stadt war dem Kaiser ebenso zuwider wie die Einverleibung der Freien Stadt im habsburgischen Einflussbereich ihm genehm sein musste.

Wenn man nun auf den Gedanken käme, dass die nunmehr katholische Landstadt wieder selbstverständlich zum Zentrum auch des ja weiter existierenden Bistums Konstanz werden konnte, so geht man fehl. Kaiser Karl war keineswegs gewillt, seine nun unumschränkte Herrschaft durch bischöfliche Herrschaft schmälern zu lassen und auch die politisch entmachtete Bürgerschaft zeigte daran kein Interesse. Die Einzelheiten interessieren hier nicht. Aber als Ergebnis steht das fest, was den besonderen Ort Meersburg und auch seinen städtebaulichen Reiz auszeichnet: „Dem Auszug von Bischof und Klerus aus der reformierten Reichsstadt Konstanz im Jahr 1527 folgte

¹ Vortrag, gehalten am 19. Oktober 2014 in der Schlosskirche zu Meersburg.

² Vgl. zum Ganzen: Hans-Christoph Rublack, Die Einführung der Reformation in Konstanz von den Anfängen bis zum Abschluß 1531 (QFRG 40 = VVKGB 27), Gütersloh bzw. Karlsruhe 1971.

1551 der Auszug [Bischof Christoph] Metzlers aus der rekatholisierten österreichischen Landstadt.³

Erst 1820, also erst in großherzoglich-badischen Zeiten, kam es in Konstanz wieder zur Gründung einer evangelischen Gemeinde; und erst 1851 ist in Meersburg, der kleineren Stadt, wieder ein evangelischer Gottesdienst gefeiert worden.⁴ In den Zeiten also, in denen die Tage des Bistums gezählt waren bzw. dessen Ende schon 30 Jahre zurücklag.

Dass wir freilich das heutige Jubiläum als Jubiläum der evangelischen Schlosskirchengottesdienste feiern, hängt mit diesem definitiven Auszug der fürstbischöflichen Residenz aus Konstanz zusammen. Das ist im Folgenden zu zeigen.

Das zweite Bild: Bruchsal

Und wieder male ich Ihnen, den Meersburgern, das Bild einer anderen Stadt vor Augen und bitte um Nachsicht. Ich bin in Bruchsal (übrigens mit Pfarrerin Johannes) in dieselbe Schule gegangen, was historisch noch nicht wirklich bedeutend ist. Aber diese Schule war aus einem katholischen Gymnasium hervorgegangen und trägt den Namen Schönborn-Gymnasium. Jetzt schon wird manchen manches klarer. Im Hof dieser wohl schönsten Schule Badens steht das „Belvedere“. Der Name trägt nicht. Man blickt von der schönen Aussicht westlich auf das Bruchsaler Schloss, das Kardinal und Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn (1676-1743) aus der weitverzweigten und bedeutenden Familie der Schönborns hat erbauen lassen, und man blickt südwärts auf die barocke Peterskirche, die Balthasar Neumann errichtet hat und in der Damian Hugo begraben liegt. Hauptstuckateur des Schlosses war Anton Feuchtmayer, Architekt der berühmten Schlossstreppe Balthasar Neumann. Und so gibt es in Bruchsal eine Feichtmayr und eine Balthasar-Neumann-Straße im Schlossbereich. Beide Künstler waren nun aber in besonderer Weise auch am Bau der Meersburger Schlosskapelle beteiligt.

Jetzt haben wir die Verbindung – freilich noch keine Verbindung zum Protestantismus. Die gibt es einstweilen nur negativ. Denn Bischof Damian Hugo war 1719 zum Fürstbischof von Speyer gewählt worden, zerstritt sich aber sofort im Kompetenzgerangel mit der evangelischen Reichsstadt Speyer. Es wiederholte sich also das, was man aus dem Konstanz der Reformationszeit kannte und auch aus anderen Städten kannte und kennt – man denke nur an Straßburg oder Heidelberg: der katholische Bischof oder Fürst verlässt das ihm verdrießliche evangelisch-städtische Milieu, um anderswo zu residieren – und zu bauen. Denn der Hang zum neuen Bauen – um nicht zu sagen die Sucht – ließ die Fürsten auch nach Baugrund außerhalb der mittelalterlichen Enge der Städte Ausschau halten. Der sprichwörtliche schönbornsche „Bauwurm“ führte also im Bistum Speyer zu einer ganzen Reihe repräsentativer Bauten. Aber eben nicht nur dort. Denn Damian Hugo war 1722 auch zum Koadjutor des Bistum Konstanz gewählt worden. In Besitz nehmen konnte er es aber erst 1740, um sofort, d. h. 1741 bis 1743 innerhalb der Mauern des Neuen Schlosses *seine* Kapelle zu errichten. Aus dem Pferdestall und der darüber liegenden Materialkammer wurde

³ Vgl. Wolfgang Zimmermann, *Rekatholisierung, Konfessionalisierung und Ratsregiment. Der Prozeß des politischen Wandels in der österreichischen Stadt Konstanz 1548-1637* (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 34), Sigmaringen 1994, 106.

⁴ Vgl. dazu die Angaben, bei Heinrich Neu, *Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart* (VVKGB 13) Bd. 1, Lahr 1938, 137.

eine Kirche. Die künstlerische Ehrung des Bauherrn ist noch heute im Porträt des Bischofs Konrad zu finden, dem der Maler Bernhard Goetz die Züge Damian Hugos verliehen hat. Wesentlich ist aber nun das für Damian Hugo betrübliche Faktum, dass er 1743 starb und die Kapelle gar nicht weihen konnte. Vielleicht hat die fehlende Ursprungsweihe es später erleichtert, dass der Bau Protestanten überlassen werden konnte.

Unübersehbar ist in diesem Bau der Behauptungswille eines katholischen Bischofs und Reichsfürsten. In der Berufung auf die Einsiedeler Christuslegende der Engelweihe von 948 und der Vergewisserung auf die Geschichte der Heiligen erschließt sich das Bildprogramm der Schlosskapelle zwischen Repräsentanz und Spiritualität. Der weiße Stuck lässt freilich auch schon den ästhetischen Wechsel von der Schwere des Barock zum leichteren Stil erahnen. Die Zeit der Aufklärung bricht an. Noch ist es nicht soweit. Aber nur ein Jahrzehnt nach den letzten Umbauarbeiten in der Kapelle wird 1774 Ignaz Heinrich von Wessenberg geboren.

Das dritte Bild: Wessenberg und Hebel

Auf Wessenberg in seiner Bedeutung für die katholische Aufklärung, sein pastorales Wirken als Generalvikar (1802-1817) bzw. Administrator (1817-1827) des Bistum Konstanz, seine Bildungsreformen nicht zuletzt im Meersburger Predigerseminar, kann ich hier nicht eingehen.⁵ Er ist eine tragische Gestalt der Geschichte, verstärkt noch durch sein langes Leben (bis 1860), das gezeichnet war von gesellschaftlichen, politischen und eben auch kirchlichen Umbrüchen, zu welchen letzteren auch der Untergang des Bistum Konstanz gehört, dem die Umnutzung der bischöflichen Bauten zu Meersburg folgte. Meersburg wird badisch, eine Folge der Säkularisierung und der territorialen Neugestaltung im deutschen Südwesten und eine Spätfolge der Französischen Revolution.

Wessenberg soll heute aber eine Rolle spielen als Lyriker und Freund der Klassik. Ich zitiere aus einem gegen die französischen Revolutionsarmeen gerichteten Gedicht von 1793, betitelt: Der Krieg:

*Wie wenn aus faulen, stinkenden Sümpfen oft
Ein Heer von Dünsten aufsteigt, den Mittag schwärzt,
Und langsam sich in dunkeln Zügen
Hoch auf unwirthlich Gebürge lagert. [...]
So sah' ich jüngst (noch schauert die Nerve mir!)
Den Krieg in rother Rüstung, mit wildem Flug
Vom Land, das in der Freyheit tollem
Schwindel sich drehet, herunterrauschen.*⁶

Ja, es konnte einem schwindlig werden angesichts der revolutionären Erschütterungen in Staat, Gesellschaft und Kirche. Wessenberg wurde der katholischen Illoyalität bezichtigt. Anwartschaften etwa auf das neu geschaffene Landesbistum in Freiburg

⁵ Vgl dazu: Manfred Weitlauff, Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774-1860), in: Elmar L. Kuhn, Eva Moser, Rudolf Reinhardt und Petra Sachs (Hgg.), Die Bischöfe von Konstanz, Band I: Geschichte, Friedrichshafen 1988, 421-433.

⁶ Zitat nach: Klaus Oettinger, Das literarische Oeuvre Wessenbergs, in: Elmar L. Kuhn, Eva Moser, Rudolf Reinhardt und Petra Sachs (Hgg.), Die Bischöfe von Konstanz, Band II: Kultur, Friedrichshafen 1988, 230-238, hier: 231f.

waren chancenlos. Aber nachdem das Großherzogtum Baden, auferstanden aus Ruinen und weit vergrößert, 1818 als Verfassungsstaat ins Leben trat, da kam Wessenberg die Ehre zu, als Abgeordneter für die katholische Kirche in der I. Kammer des badischen Parlaments zu Karlsruhe in Erscheinung zu treten. Auch das hat scheinbar nur wenig mit Protestantismus zu tun, es sei denn man verdächtigte Wessenberg überhaupt des Kryptoprotentantismus. Aber im Karlsruher Parlament traf Wessenberg den Prälaten, also den weltlichen Repräsentanten, der im Entstehen begriffenen gesamtbadisch-evangelischen Kirche: Johann Peter Hebel (1760-1826).

Viele wissen gar nicht, dass der alemannische Dichter und Geschichtenerzähler in erster Linie Theologe und badischer Kirchenrat gewesen ist. Jedenfalls hat der Erste Geistliche der badischen Landeskirche (Prälat) auf dem parlamentarischen Parkett mit Wessenberg Freundschaft geschlossen. Das war noch keine Ökumene, aber Seelenverwandtschaft zweier Theologen, die in Hebels Briefwechsel aufscheint. Zu einem Übersetzungsproblem im Vergil befragte Hebel Wessenberg um Rat und schrieb ihm im Juni 1821: „ich überlasse diese Beurtheilung Ihrem reinen und richtigen Takt.“ – eine wundervolle Formulierung. Auch übersandte Wessenberg an Hebel seine theologische Schrift: „Johannes, der Vorläufer unseres Herrn und Erlösers“. Und Hebel erwiderte ihm selben Brief: Empfangen Sie gerne meinen lebhaftesten Dank für das ... Geschenk ... und für den Genuß, den es, obgleich erst seit einigen Stunden mein, mir schon gewährt hat. Wie vollendet und meisterhaft ist die Charakteristik des frommen, muthvollen Täufers.“⁷ Wie gesagt, Ökumene ist das noch nicht, aber es zeigt, dass Ökumene – vor allem nach jahrhundertelanger Feindschaft – ohne persönliche Beziehungen von Menschen im Blick auf die Bibel und ihre Gestalten nicht denkbar ist. Hier wurden Milieugrenzen überwunden. Neues brach sich Bahn, trotz vieler Rückschläge. Und vergessen wir nicht: Hebels freundlicher Brief vom 13. Juni 1821 an Wessenberg traf ein nur wenige Wochen vor der Bulle Pius VII vom 16. August 1821, in dem die endgültige Auflösung des Bistums Konstanz erklärt wurde.

Das vierte Bild: Die Großherzöge und die Kirche

Die badischen Markgrafen der Durlacher Linie und späteren Großherzöge, jetzt Karl Friedrich und Karl waren lutherisch; nach der Union zwischen Lutheranern und Reformierten von 1821 dürfen wir sie „evangelisch“ nennen. Der die badische Union genehmigende Großherzog Ludwig (1763-1830) war eine etwas grantige Persönlichkeit und war deshalb schon in seiner Jünglingszeit in den badischen Neubesitz Salem verbannt worden. Salem und das Haus Baden, das ist noch heute ein Begriff. Dass nun durch die Säkularisation häufig Hof- und Klosterkirchen in Staatsbesitz gerieten, hat nun im noch jungen (neu)badischen Staat zur Gründung von evangelischen Gemeinden in ehemals geschlossen katholischen Gebieten geführt, entweder schon 1806 in Bruchsal oder Freiburg, in Konstanz wie gehört kurz vor der Union 1820 oder eben erst viel später, wenn evangelische Beamte, Militärs oder auch Bürger in ein früher rein katholisches Gebiet zogen. Dann war oft die Überlegung bei Hofe, welche Räumlichkeiten zur Verfügung standen, die man nun evangelisch nutzen konnte, oder ob gar eine evangelische Kirche mit Unterstützung des Landesfürsten gebaut werden konnte.

⁷ Zitate nach: Johann Peter Hebel, Briefe. Ausgewählt und eingeleitet von Wilhelm Zentner, Karlsruhe 1976, 236f.

In Baden war man sparsam, schaute also danach, ob in den Schlossbauten (nicht in der Kirche!, man denke wider an Salem) Gottesdienst gehalten werden könne. Oder man schaute nach Kirchen und Kapellen, auf die der Hof Zugriff hatte, und die entweder nicht oder nicht notwendig für katholische Gottesdienst genutzt wurden.

In diesen Zusammenhang gehört nun die Geschichte des evangelischen Gottesdienstes in der Meersburger Schlosskapelle.

1851 wurde, wir wissen nicht wo, ein erster evangelischer Gottesdienst gefeiert, seit 1855 ein sogenanntes Pastoratsamt errichtet. Selbständige Gemeinde wurde Meersburg erst 1926. Auch haben durch Zuzug vor allem von Industriearbeitern andere Orte wie Überlingen das kleine Meersburg überflügelt. Durch die im 19. Jahrhundert erfolgte Verlegung aller kirchlichen und staatlichen Behörden der alten Obrigkeiten weg von Meersburg geriet die Stadt, die ja von der Residenz immer auch wirtschaftliche Impulse empfangen hatte, in eine wirtschaftliche Depression, die heute glücklicherweise nur noch zu erahnen ist.

Dennoch hat die allgemeine Entwicklung in der Wirtschaft und Bevölkerung dazu geführt, dass zuerst andere Gemeinden, bspw. Stockach, Meßkirch, Singen und vor allem Überlingen in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts festere Strukturen erfuhren. Aber dem ist Meersburg gefolgt. Es ist nicht abfällig gemeint, wenn dieses Bild so schließt, dass das seit 1864 in einem Palast wohnende ehemalige Aschenputtel sich zu einer kleinen Fürstin mit vielen Tochtergemeinden entwickeln durfte.

Das fünfte und letzte Bild: Ein Ausblick

„Dass in dieser Haus nichts anderes geschehen soll, als dass Christus mit uns redet durch sein Wort und wir ihm antworten durch Gebet und Lobgesang.“⁸ So hat es Luther 1544 bei der Einweihung der Torgauer Schlosskirche gesagt. Und vielleicht ist das auch so geschehen bei der Einweihung der Schlosskirche zu Meersburg im Rahmen des evangelischen Gottesdienstes mit Pfarrer Wilhelm Fuchs (1834-1904)⁹.

Vieles ist seither geschehen – am See und in der Welt. Bedrückendes und Erfreuliches. Das harte konfessionalistische Denken wich ökumenischer Besinnung und Weite. Auch die evangelischen Gemeinden haben sich verändert. Die politischen Katastrophen, allen voran die des Dritten Reiches haben im letzten Jahrhundert viele evangelische Flüchtlinge hierher gespült, die integriert werden mussten, aber die Gemeinden auch wachsen ließen.

Die industriellen Veränderungen haben Hochtechnologie an den See gebracht und mehrheitlich hochspezialisierte und gut ausgebildeten Menschen aus Technik und Wissenschaft aus anderen Regionen Deutschlands hier eine neue Heimat finden lassen, Menschen auch mit anderen kirchlichen Prägungen als die einer badischen Diaspora.

Das hat durchaus dazu geführt, dass vielleicht eine junge, aber erkennbare Prägung der Seegemeinden wahrzunehmen ist. Die nach wie vor gegebene Minderheitensituation gegenüber der katholischen Kirche verleiht manchen Gemeinden einen stärker familiären Charakter als in den evangelischen Stammregionen Badens.

Eine alte ländliche Kultur des Fischfangs und Weinbaus lebt weiter und die daraus erwachsende Lebenskultur gehört zur Spitze der deutschen Landschaften. Verklären

⁸ Sprachlich angeglichen, vgl. Luther, WA 49, 588a.

⁹ Vgl. Heinrich Neu, Pfarrerbuch (wie Anm. 3), II, 1939, 176.

und verkitschen dürfen wir das Gemeindeleben gleichwohl nicht. Aber der weite Blick übern See, auch in die Richtung des so nahen und doch verborgenen Konstanz ist auch ein Blick in die Schweiz und zu den dortigen Gemeinden und somit über manche Grenzen. –

Ambrosius Blarer (1492-1564), mit dem die Geschichte des Protestantismus hierzulande beginnt, war eine tragische Erscheinung. Hochgeschätzt und erfolgreich in Konstanz, wirksam, aber nicht nachhaltig, im Württembergischen, das sich stärker dem Luthertum zuwandte, muss der Reformator um seines reformatorischen Wirkens willen fliehen und seine Spuren verlieren sich in der Schweiz. Auch, ja gerade an einem Festtag wie heute, muss daran erinnert werden, dass unsere Kirche auf dem Wege ist und auf dem Wege bleibt in und mit ihren Gemeinden. Und dass diese Wege manchmal schwierig sind, das wissen wir. Aber umso erfreulicher, bunter, ja fröhlicher kann sein, wenn eine Gemeinde auf ihren Wegen dann einen Rastplatz im Gottesdienst findet, der an solch schönem Ort stattfinden kann, einem Ort, der dem Feiern, der Kultur und Bildung einen so anspruchsvollen Rahmen verleiht.

Fünf Bilder habe ich versucht Ihnen vor Augen zu malen. Ob es mir gelungen ist, das *eine* und zugleich bunte und vielfältige Bild der Kirche Jesu Christi in Meersburg erkennbar zu machen? Sicherlich nicht. Es wäre ja ein Kaleidoskop mit nur fünf Bildern auch ein ganz erbärmliches Instrument. Was fehlt sind also die Bilder, die Sie selbst hinzufügen können, und *nur Sie*. Vielleicht die Bilder von Glaube, Liebe, Hoffnung. Oder auch die Hörbilder der Predigt, der Kirchenmusik, der Gespräche über den Glauben. Oder auch die schwereren Bilder in uns selbst von quälendem Zweifel und doch erfahrenem Trost... Wenn in dem allem nur *das eine Bild Christi* aufzuscheinen vermag!